

# Einblicke in die Unterwelt der Bastion Eleonore

Der Erforschung der Jülicher Renaissancebefestigung konnte im Sommer 2004 wieder ein neuer Stein der Erkenntnis hinzugefügt werden. Südlich des Einkaufszentrum Galeria Juliacum erfolgte eine archäologische Baubegleitung neuer Versorgungsleitungen entlang der innerstädtischen Ost-West-Passage, der Großen Rurstraße, im Gehwegbereich beider Straßenseiten.

Im Gegensatz zu den ab 1991 durchgeführten Sondagen zum Stadtmauerbereich südöstlich der Zitadelle sowie den verschiedenen archäologisch dokumentierten Befunden zu den Stadttoren, betraf diese neue Maßnahme eine Stadtbastion mit ihrer angrenzenden Bebauung.

Die Jülicher Idealstadtanlage, die von der geometrischen Konstruktion eines Pentagons ausgeht, war an ihren Eckpunkten mit Stadtbastionen besetzt. Nach der Reduzierung der ursprünglich geplanten Größe und der Verlagerung der Zitadelle war nur der nordöstliche Eckpunkt durch die Zitadelle geschützt, so dass noch vier Stadtbastionen errichtet werden mussten.

Da in den frühen bildlichen Darstellungen, z.B. von Merian oder Specklin, die Stadtbastionen sehr stereotyp aussehen, eine Bauaufnahme von 1817 (Abb. 143) aber das unterschiedliche Innenraumkonzept zweier Bastionen bezeugt, konnte man einen interessanten Vergleich der archäologischen Befunde der östlichen Bastion IV. mit den erhaltenen Mauerresten der südlichen Bastion III. erwarten.

Die ausgeschachteten Leitungsräume gaben nur einen begrenzten Einblick in die Innenräume der Bastion frei. Auf der nördlichen Straßenseite wurde das Gewölbe eines Pulvermagazins angeschnitten, das an der Poterne zum Y-Gang lag. Die südliche Straßenseite eröffnete eine Art Querschnitt von Ost nach West durch das Gewölbesystem der Bastion. An der nach Nordosten zeigenden Schulter der Bastion fand sich die ca. 2,75 m massive Außenwand aus hellroten Feldbrandziegeln aus dem 16. Jahrhundert. Dahinter lagerte eine Reihe einzelner Tonnengewölbe, ähnlich den Substruktionsgewölben in den Zitadellenbastionen. Weiter östlich konnte eine verputzte Innenwand aus dem inneren Y-förmigen Gangbereich identifiziert werden (Abb. 144). Vereinzelte Mauerbefunde aus der Südwestseite der Bastion gehörten dem Gewölbesystem eines, den „Holzhof“ umfassenden, Gebäuderiegels an (s. u. Stichwort Traverse). Jede Stadtbastion besaß ein individuelles, an die Topographie und Funktion angepasstes Y-förmiges Gangsystem mit einzelnen Kammern.

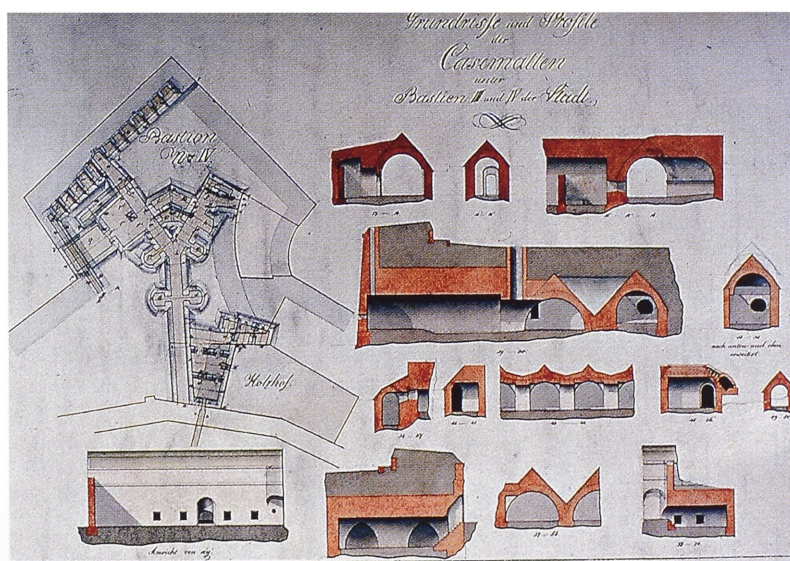
Leider finden sich in den erhaltenen Quellen zur Erbauungszeit dieser Stadtbastionen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts keine ursprünglichen Benennungen. Die weiter südlich gelegene Nachbarbastion wurde 1575 nur als „newen rondel“ bezeichnet. In einer Bauaufnahme von 1614 differenziert der niederländische Festungsbaumeister Valckenburgh die Stadtbastionen und nennt die östliche „Cuypers-Bollwerk“.

Nach der ersten erfolgreichen Belagerung der Festung Jülich 1610 setzte eine Aufrüstungsphase ein: neben drei Hornwerken nördlich der Zitadelle sollten verschiedene Ravelins und Kontereskarpen den Stadtgraben vor der Stadtmauer und den Stadtbastionen einfassen. In der Mitte des 17. Jahrhunderts konstatierte der Festungsbaumeister Dögen am Beispiel Jülich, dass es unvorteilhaft sei, die Hornwerke in Verlängerung der Bastionskapitale zu bauen. Pläne des 18. Jahrhunderts belegen dann den Ausbau der Befestigung, indem man die Ravelins den Kurtinen (den Stadtmauerabschnitten zwischen zwei Bastionen) vorlagerte.

Diese Umbauphase begann mit der Regierungszeit Johann Wilhelms aus der Pfalz-Neuburger Linie, im Volksmund später Jan Wellem genannt. Jülich, als Vorfeldverteidigung für die Residenz Düsseldorf, wurde nun unter dem Kommandanten Leybeck stärker befestigt, daher die Bezeichnung Ravelin Leybeck. Auch die Namengebung verschiedener Bauwerke könnte sich auf diese Ausbauphase beziehen. Die Namen St. Johannes und Wilhelmus für die Zitadellenbastionen könnten sich auf den Landesherren be-

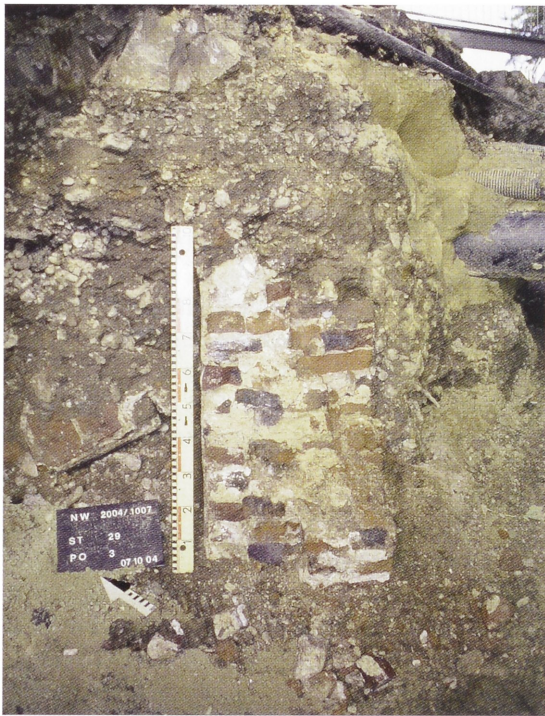
Bernhard Dautzenberg

**143** Jülich. Ausschnitt aus „Grundrisse und Profile der Casematten unter Bastion III und IV (Eleonore) der Stadt“, colorierte Federzeichnung von 1817.

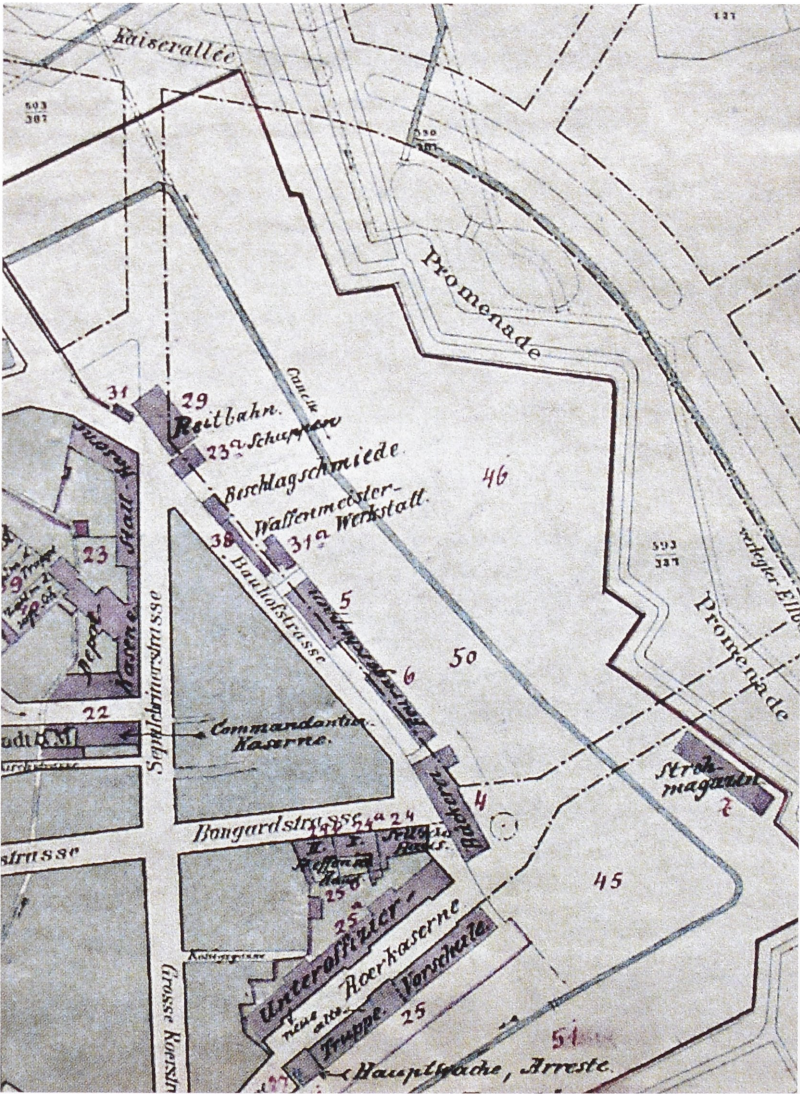




144 Jülich. Mauerwerk aus dem Y-förmigen Gangsystem der Bastion Eleonore.



145 Jülich. Ausschnitt aus dem „Übersichtsplan der projektierten Stadterweiterung“ von 1886.



ziehen, Marianne auf dessen erste Frau Maria-Anna von Österreich. Ihr Bruder, Kaiser Leopold I., war verheiratet mit der Schwester Johann Wilhelms, Eleonore Magdalena Theresia (1655-1720) – eine Art Doppelhochzeit, die das Haus Pfalz-Neuburg mit dem Haus Habsburg vereinte. Neben dem Ravelin Leopold gab es die Stadtbastion Eleonore.

Wie die Zitadellenbastionen veränderten sich auch die Stadtbastionen an ihrer festungstechnisch schwächsten Stelle, dem Bastionsohr. Der zurückgezogene Flankenteil wurde einfach mit einer Mauer versperrt oder wie im Falle der Bastion Eleonore durch eine zweite Feueretage, einen kurvenförmigen Bastionskavalier nach Südwesten erhöht. Der breite Stadtwall konnte durch eine Traverse (Querwall), die an die Stadtmauer angelehnten Militärbauten abriegeln. Feldbrandziegelmauerreste im südlichen Gehwegbereich stehen im Zusammenhang mit der Reitbahn und den Schuppen, wie im Plan von 1886 zu sehen (Abb. 145). Von der gegenüberliegenden Straßenseite erlaubte die dokumentierte historische Bauflucht der Depot- und Stall-Kaserne Rückschlüsse auf den Straßenverlauf der Großen Rurstraße, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nach dem Kloster der Sepulchrinerinnen benannt war. Erst nach 1945 erfolgte der Straßendurchbruch auf heutige Breite, indem man die nördliche Bastionsschulter abtrug. Nach der Schleifung von 1860 bezeichnete man die Bastion Eleonore als „Turnbastion“ und benutzte die Gewölbekeller als Geräteschuppen.

Im Gebiet der Bastion Eleonore und in der weiter südlich gelegenen Bastion St. Jacobus verweisen Geländevertiefungen und der Grüngürtel, die so genannte Promenade, auf den Stadtgraben und den Bereich des Vorfeldes mit der Kontereskarpenanlage.

Die ruinenhaften oberirdischen Mauern der Stadtbastion im Hinterhof des Neuen Rathauses, dem ehemaligen Kreishaus von 1954, sollten wie das Verwaltungsgebäude eine denkmalgerechte Behandlung erfahren, auch oder gerade weil sie uns exemplarisch einen Abschnitt der Stadtgeschichte vor Augen führen.

Literatur: G. v. BÜREN, Überlegungen zur Namensgebung der Jülicher Bastionen. In: 4 Bastionen – 4 Aspekte. Führer des Stadtgeschichtlichen Museums Jülich Nr. 7 (1995) 5 ff. – B. DAUTZENBERG/A. KUPKA, Archäologische Ergebnisse zur Idealstadtanlage Jülich. In: G. BERS/C. DOOSE (Hrsg.), Italienische Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. 2. Jülicher Pasqualini-Symposium 1998 (Jülich 1999) 209–226. – J. EBERHARDT, Jülich – Idealstadtanlage der Renaissance. Arbeitsh. Landeskonservator Rheinland 25 (Köln 1978). – M. PERSE, Investoren vor den Toren – Fragen zu Jülichs Renaissancestadtmauer. Arch. Rheinland 2002 (Stuttgart 2003) 163–165. – DERS., Grabungen an der Renaissance-Stadtmauer von Jülich. Beitr. Jülicher Arch. 8 = Jülicher Geschbl. 69/70/71 (Jülich 2004) 67–79.